Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 221 (1942)

Artikel: De Dorfheiri

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den. Die Altstadt, das Bäderquartier und die umliegenden Ortschaften wimmelten von fremden Gästen. Außer dem Papste, dem Deutschen Raiser und dem König von Frankreich waren noch 39 Staaten und Städte durch 48 Bevollmächtigte mit zahlreichen Sefretären und Dienerschaften vertreten. Im Schützenhaus wurden französischen Komödien aufgeführt, an der Badhalde gab cs eine Menge von Schaububen, Kramläden und Kneipen. Während eines Gierteljahres wurde allenthalben fröhlich gegessen und getrunken, gespielt und getanzt. Das bei gab es auch allerlei Abenteuer, Standälchen, tolle Streiche und hitige Zwischenfälle, so daß die Chronik des Euroväischen Friedenskongresses von 1714 sich sehr

unterhaltsam präsentiert.

Die Badenfahrten gehörten vor allem für die Bürger, schaft des alten Zürich zu den angenehmsten Ereignissen. Man war glücklich, wenn man auf einem tragfähigen Baibling oder in einer währschaften Reisekutsche der geschäftigen State und ihrem streng geregelten Alltag für einige Zeit entflieben konnte. Die Frauen und Söch, ter, die eine Zadefur absolvierten, erhielten jeweils über das Wochenende den Zesuch ihrer Gatten oder Bettern, die gerne in dem Kurort etwas ausruhten und bier einen vergnügten Ballabend verbrachten. David Heß hat in entzückender Weise die Badenfahrten geschildert. Wenn man nach Hause zurückkehrte, so brachte man seinen Angehörigen in einer hübschen Spanschachtel cine Portion der beliebten Spanischbrötli mit, wie man sie während der Badenerkur in großen Mengen vertilgt i orts an der Limmat anschaulich vor Augen führt.

hatte. So erhielt auch die erste schweizerische Eisenbahn Bürich-Baben, die 1847 eingeweiht wurde, den Namen "Spanischbrötli-Bahn". In der Geschichte der Eisenbahnen wurde Baben auch insosern bedeutsam, als hier im Grand Hotel der Gotthardvertrag zwischen Deutschland, der Schweiz und Italien im Jahre 1875 unterzeichnet wurde. Dieser Staatsvertrag regelte die Verteilung der Baukosten für das gewaltige Werk der Gottshardbahn, das dank der von Zürich ausgehenden Inis tiative verwirklicht wurde.

Der Kurort Baden bietet heute wie ehedem viel Anziehendes für Kranke und für Gefunde. Der Freund altschweizerischer Geschichte und Kunst bewundert den mächtigen "Bruggerturm", der wohl der schönste der noch erhaltenen schweizerischen Stadttürme ist, sowie die ausgezeichnet restaurierte Stadtfirche und die benach. barte Sebastianskapelle mit ihrer altertümlichen Krypta. Das Historische Museum im Landvogteischloß hat in jüngster Zeit eine durchgreifende Erneuerung erfahren. Diese Sammlung darf heute zu den sehenswertesten schweizerischen Regionalmuseen gezählt werden. Die hervorragende Abteilung der römischen Altertümer, die prächtige Sammlung alter Kirchenkunst, die Erinnerungen an die Tagsatung und an das gesellschaftliche Leben Babens in alter Zeit, sowie die fulturgeschichtlichen Spezialsammlungen und die eindrucksvolle Ausstellung historischer Stadtansichten ergeben ein vielgestaltiges Sanzes, das uns die ruhmvolle Vergangenheit des Kur-

De Dorfheiri.

Bon Alfred Suggenberger

necht



v de Heiri Gnehm z'Läublischwyl i der dritte Klaß gsp ist, händs emol müesemen Uffäßli mache über's Dorf. Er häts blos uf füf oder sechs Inle brocht, aber er hät gfunde, es tüegs a dem:

"Läubliswyl ist das schönste Dorf auf der Welt. Das Wirtshaus heißt zum Ochsen, weil es oben an der Türe ein hölzerner Stier hat wo mit Gold angestrichen ist. Der Kirchturm ist nicht so gar hoch aber dafür dicker."

De Lehrer Schäppi hät müeseense Lächle vertrucke, woonser da Bers glese hät. "Dun Heiri – häst du i dim Lebentson scho e Dorf gseh ohni Läublischwyl?" Dem Heiri ist die Frog schier echli tumm vorcho.

"Naai – - worum?" "Aber los – wieso chast du denn säge, daß üses

schönst sei?"

Das mol hät de Heiri de Rank zum Ränke g'schwinber gfunde. "Hä – wenns doch de Batter gfait hät!

Uf das abe hät em de Lehrer d'Hand uf sin Strubel, chopf glait. "Benns e so ist, wä'mer der din Pricht eh gelte loh." –

Die Johr sind bänn ume ggange, us em heierli ist alsgmach en heiri worde. 's Lebe hät en i d'Schuel gnoh, und er hät en willige Lehrbueb abg'äh; er hät sich sogar das und dieses abgwöhnt, wo noch siner Meinig s Abgwöhne wert gsp ist. Aber ei Sach und ei Bese hettid em weder de Liebgott no der Ander, wo nem iez de Name nid wott säge, jemols chone usem Chopf und us der Seel use näh; er hät noch wie vor behauptet: E Dorf wie Läublischwyl finded er nüme, er dönd lauffe so wit de Himmel blau ist! Wer das hüt nid erlickt, dä ist nonig alt gnueg, und wenn er alt gnueg wird, ohni gschyd gnueg zwerde, bänn cha befäh 's Zitlech segne, ohni daß nochher ein zwenig ist.

De Heiri ist mit sinere Meinig nie hinderem Garte-müurli hine ghocket, nei er hät sich zu sim Glaube befennt, ghaue-noder gftoche. Sogar dem Smeind.

rot Bänteli ist er emol scho als Zwanzgjöhrige zimli unscheniert unter d'Zäh gstande. Dä hät nämli dä jung Schnuuser eso obenabe wele belehre, e Dorf sei doch eifach e Doorff, und en Miststock sei en Mist. stock. "Sab scho," meint de Heiri troche derzue. "Aber defür gits dann vilecht öppedie en Emeindrok, wo

tein Smeindrot ift."

m

en

rt =

er

th:

r

r

tt:

li:

n:

nd

en er

die

ch:

ta.

in en. en er,

Die m:

en

ven ing ges ur:

jer

cho.

ises

in,

sait

bel:

icht

ierli

juel.

hät

iner

und

mo. ifem

mie

er

ist! ueg, erde, ein

arte.

aube

eind.

Benn drei gegen gfy find, hät er vierne Bscheid ggäh, und deby hät er die gueteen Lfäll nid müeseene us ere blinde Haselnuß usebohre. Er hät au die schöne Plätkli uswendig gwüßt, wo me mues härestoh, weme Läublischwyl wott gschaue. Meh als blos eine hät er zmist im Lauffe bi der Nase gnoh und uf di recht Site g'chehrt: "Doo dure muescht luege, wenn d'g f e h st – doo dure!" Nid daß dam öppe grad jedem de Chnupf ufg'gange sei; aber eso mit der Zit hat me doch ume-neund ane ghört säge: "En ganze Torebued ist de Heiriglich nid, mir törsed üs mit üsere-ne Ortschaft und mit üsem Land zeige loh. Eine wosnem is ganz Zit echli hät welleen am Züügli umeflicke und zeige, daß er au öppis vo der Geographie verstönd, ist de Hinderegg Hangri g'sp. "Ich konstatiere forts gesetzt, und de Drogist Schwengeler z'Rietwol hät mich eigehändig afsistiert, daß üsen Chileturm proporzional z'wenig hoch ist. Er lueget jo twaasi nid emol über d Wäum use." De Heiri, nid suul, git em für Holz-öpfel Süülibire-n-ume: "Dini Ohre lueged pro-porzionaal au nid über d Hoor use, suft chönt me twaasi scho vo witem gseh, was d'vo nöchem bist. Söttid mir öppe-n-üsen schöne-n-alte Toorn au abrysse, wie die z'Riedtwyl une, und defür eso en gsprienzelige Zuckerstengel anestelle, wos währed em Lüte müend aspeere? Wos müend an en Pfohl anebinde, wenn der Underwind goht?"

E-n-andersmol hät de Bächhändler Streuni vo Chrauchlinge di glychig Läublischwyler Chile au echli wele vernüüte. Ebe, sie hebid jo dei obe müesensen Grabe mache um ihren Chiletoorn ume, daß de groß Zeigel chönn zringelum. Uf das abe meint de Heiri troche: "Mir di üs obe müssed no ohni euen große Zeigel, wenn daß mer uf d'Welt cho sind. Bi üs isch es no nie vorcho, daß mer 's Neujohr scho am dryßeiße Christmanet uslütet händ gifte Christmonet yglütet händ, wie-n-ihr Chrauchlinger - wenn ihr scho obesnsan euem Zifferblatt no e chin se shäremole loh händ, daß d'Chind und d'Buebe au chönid luege well Zit."

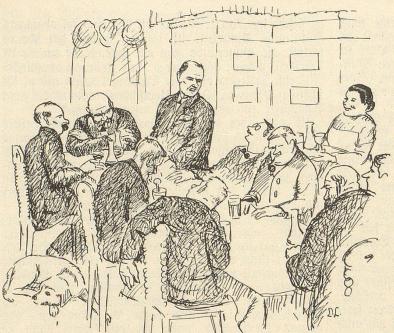
Es hät nid gar zlang tuuret, so hät de Heiri Gnehm würkli z'Ehre von Läublischwylere zuegäh, es hät hinder dem Zuename nid eigetli en Uebername gstecket, im Gegeteil. Fryli, eso hinenume häts dä und dise scho editseli pisse, daß mesnsuf ihn selber nid au mit der Chelle zeiget hät. "Mir mues dänn allefaalls kei so en Dreiviertelspuur, wo mit Not über sechschald Stückli Vääch zbeselle hät, üsers Dorf Läublischwyl zerchenne gäh", hät de Vächler im Vächli emol dim vierte Dreier ase vertruckt underem Schnauz vüre priagelet. Ras en guestärbige Läublischwyler ist dä priggelet. "Was en guetfärbige Läublischwyler ist, bä

weiß scho im Mueterlyb, daß üst G'meind kei abgsägets Hin-n-ume Puureheft ist. Uesen Ochsebeck hät scho di schönst alt Puurestube gha wit ume, bevor em eso en Dorfheiri gwoget hät under d'Nase zrybe, dä abgstaubet Wilhelm Tell und die zwee Sipsengel passid nid uf sin schöne-n-Ofe-n-ue. I der Uverschänti nimmts dä jung

Schnuufer eineweg hüt scho mit jedem uf."

11f das aber hät sich dänn aber de-r-alt Lehrer Schäppi fest an Lade glait: "Eso chame schwätze, weme sich selber gern schwätze ghört. Aber de Heiri Gnehm hat denn gluch scho i mänge Wintel iezundt und mängem Junge-nound Alte d'Augeonoufto. Aber hats fertig procht, daß di drü schönste Riegelhüüser im Underdorf nid mit eme Chellewurf überschmiert worde sind? -Und dann de Nebidat! Was hat ein für Bscheid übercho vor Johr und Tag, wenn er en Läublischwyler gfröget hat im Land une, woher des Wegs? De Ton ist ganz tünn vürecho, schier wie us eme versprungne Zweiergütterli use: "Mir chömed halt blos vo Läublisswill abe . . ." Hit sait de glychlig, ohni daß er d'Psysse zum Muul usnimmt. "Mär sind vo Läublisswill. Und dänn 's Ander erst – das vonnmeine! Säb mues me dem Heiri dänn no döcher grechne. Hät me krüchner au chäne gleb das böcher arechne. Hät me früehner au chöne gseh, daß e gwerchbers Puuremandli derzeit gnoh hät, e Byli a der Haue zstoh, wenn ame so e schöne Herrgottetag im Ostermonet e Gschäärli von jüngere Schuelerchinde mit Strüße Bachbummele und Guggublueme us em Benerholz vürecho ist? "Die Baar wär nüme z'chly zum Rebholz zämelese", hettis dozmol gheiße. – Mir händ e Zit gha, wo's de junge Maitlene zvill gst wär, für de letscht Garbewage-n-en Chranz zbinde. Iez bringeds es wieder fertig, es goht em Dorf mährli nüt a der Ehr ab derwege. Und disäbe Puure sind hüt au z'zelle, wo mit ihrer Geel bloß dann emol für en Augeblick in Schwung dioned, wenn ene de Chäfer Beerli amme Milechzalltag d'Nötli und d'Fünflyber uf de Alisch härelait, oder wenn's bim Jasse chond füfzgi und d'Stöck wyfe. Difabe und z'zelle, mo d'Augenim Westetäschli inne händ, wenn noch em Heued b'Weizenäcker blüejed, oder wenn um Micheeli ume-n-a der Bernhalde de Rauch von Herbstfüure zwüschet dene lange Reihe vo Härdöpfelsecke-nouse cherzegrad in Himmel ue stygt, daß de Liebgott selber mues säge: Boll, die mussed no, was e-n-Opfer ist und en alte, guete Bruuch."

De Heiri Gnehm ist uf Ruehm nid starch versesse gip; aber es ist em dänn glych öppedie e Sprüchli d'Ohre cho, woonsem wollto hät bis in chlyne Zehesns abe. Emol hät er z'Vesper g'gässe bei underem große Lederöpfelbaum im Luegacker obe. Do ist de Baid-hofer Semi wie zuefällig 's Luegwegli ab cho und ist eso per äggüsi echli zue-n.em ane ghocket. "Schö Wetter", hät er gsait. "Benn 's e dämäg cha blüch, chöntib mer Obs übercho." "Dem Better chame nut tue", bringt de Heiri noch eme Byli troche vüre, und uf das abe sind 's für eimol mit Schwätze fertia gsy. De heiri ift bann bald ufgstande und hat fin Charft 3' Hande gnob; de Weidhofer ist (schier wie-n-echli tüpft) siner Bege g'gange. En Blätz witer une hät er sich bänn en Augeblick bsunne; er hät sich nomol



umgchehrt und ist etlech Schritt zruggcho. "Baischt, Heiri – i ha der öppis welle säge. Aber 's hät mer sich vorhii nid g'schickt. Wäge mim Bueb, meini. Er blybt iez also diheime woonser highört, und ich mues in alte Tage min schöne Gwerb nid no i frömd Händ gäh. Ich bruch der 's jo nid zverzelle, wiesnen dem Schimmelpuur sine, wo do i der Stadt neimesne Beizli pachtet hät, dime Hoor hett chöne ab em Heimesnewäg zeusle. Io – wenn Duu halt nid gsp wärist! Sid er e paarmol ame Sunntig mit dir dur de Paa spaziert ist und gegem Läubliholz ue, ist er wiesnen umgchehrte Händsche. I säg der Dank, Heiri, i säg der tuussigmol Dank." Er hät di letschte Wort chum vüreprocht, d'Träne sind dem alte Mandli über d'Baggesneabe troolet.

Bo de Heiri Gnehm im achtezwanzgiste gsp ist, hät er agfange, ufs Bybervolch achtig gäh; vorher hät er ebe nid wohl zit gha zu säbigem. Ame Chilbiobed im Ochsesal hät 's en umegnoh, me cha säge, fast vo einer Minute-neuf di ander. Es ist gsp, wie wenn em zwol e Liecht ufg'gange wär, woener die vierzähe ledige Läublischwyler Naitli ase schön nebetenand uf em Bant underem Musikbock gseh hät seilha. Er hät de Köbi Meier mit em Ellebogeeneatütscht: "Duu, Köbi – lueg emol dei! Hät's au neimewo uf der Belt e gmögigeri Sorte, weder dieneiß z'Läublischwyl? Lueg emol 's Anneli Guet a, di zweitusserst, nebed der Chellhosmari zue! Mit däre wür is ohni Bedenkzit woge, wenn sie m ich wett. Oder dänn wieder 's Züripureen-Elise: Au ganz e Chäch! Do mues de Herrgott e bsunders gueti Stund gha ha. Und dedii eso stille für sich, sei Mugge z'groß überstellig! – Dei di drittännerst ab de Höseeneade dörst echli meh Postur ha – ader dänn das Schnörrli wo sie hät! Si mir Läublischwyler Chnade nid zuenereneusglesne zit uf d'Belt cho, daß mer's usgrechnet zu dän e häre preicht händ? Benn ich chönt tanze, ich wür grad mit der ganze Serieene

abändle. Jez lehr is aber meini tifig! Bis bänn de Dorfheiri ase richtig hät chöne tanze, sind styli vo sädem Gschäärli nüme mängi ume g'sy. Er hät müese i d'Händ speuzle, daß em nid 's Mädeli Schirmer au no vertrunnesnist, wosner eso noh und noh is Aug gfaßt gha hät. Grad en Usbund vo Schönheit isch si jo nid gsy, aber gsund und grad, gschaffig und guet täntt. Blos mit em Jowort, dei hät's halt ebensne guets Ayli ghapperet. "Ich han uf dich grechnet," hät si em ganz offe bekennt, "aber du häst dich eso wüest lang bsunne.

Z'lang studiere Cha d'Liebi überrüehre."

Er hät meh als e totsetdmol müese dei 's Wegli uf is Balchenegghuus ue di Nacht und Nebel und nochher di ganz Buchendus i der Schwedi hange, dis sie em entli in ere mehebessere Stund de Chnups ufglöst hät. Es sei dänn also nid eso gmeint gsp, wiener gmeint gha heb; si heb blos welle wüsse, ob 's ihm au derechteweg ernst sei. – En glückseligere Hochziter als de Heiri Gnehm eine

biedsool

8

pi

di

DE

ni

3

ei

le

ar

wifo

ge

La

ers

Da

er

nic

gsy ist, mücht me scho im Moo obe sueche. Er hät mängsmol vor luter Nohetänke, öb er blos traumi ober nid blos traumi schier de Berstand verlore, wenn er bi sim Mädeli z'Liecht gsy ist und sie sich hinderem abes gschrubete Lämpli ase treu an en häregnuuschelet hät. E so öppis Liebs, hät er gmeint, chön goppel nu z'

Läublischwyl passiere.

Es ift ene guet ggange, dene Zweine, sie händ enand ghulse und dänd's zu öppis procht. De Dors, deiri ist natürli au no in Gmeindrot ie cho, und er hät als Amtsma mänge Kampf für d'Ehr vo sim Dors usgchnoblet. Er ist scho dereits uf der eltere Site gsp, do dänd emol e paar däre langnüechtere Gite gsp, do dänd emol e paar däre langnüechtere Gite chräge usedividiert, d'Läublischwyler Chilegmeind seig z'ch l.v., me sött sich mit Niedtwil verschmelze. Es ist dis zur Abstimmig cho. De Hinderegg Hangri hät inere längere Päuti sin Frömdwörtersens au uf das Burstredli ue gstriche. "Mini Benigseit", hät er agloh, "mini Benigseit ist vo seher für Anpassung an die Berhältnisse, respettive sür Alfsmilation gsp. Iedernauch nur einigermaße mit Inteligänz begobte Stimmberechtigte wird ohne witeres kapiere, daß es sich di dieser prosettierte Manipulation noch allne Diagnose um e Kusion handlet, die sich sinanziäll und insbesondere stüurpolitisch lukrativ uswirke mues und wird, und daß i im Nutzessätt effäntuell sür d'Gmeind e Sanierung bedütet." Und so witer, und so witer, das ist cho wie us eme motorisierte Klavier use. Worner sertig gsp ist, hät merne ganzes Byli zwoo klüüge ghört surrenamene Fenster. "Ber verlangt noch diesem eingehende Botum noch 's Bort?" hät de Chilepresident Kleiner grüest. Er ist hinenume au ein von Lätzssederete gsp. Er und de Hinderegg Hangri händ scho glächlet us de Stockzähne. Do stoht zwol de Emeindrot Enchm us. Er ist nid um 's Mues umegschliche, er hät si Sach ziemli rösch vüreprocht: "Ich dis afte des siemli rösch vüreprocht: "Ich dis afte des siemli rösch vüreprocht: "Ich dis after des siemli rösch vüreprocht: "Ich dis after des siemli rösch vüreprocht: "Ich dis after des siemli rösch vüreprocht: "Ich das me deregege sie. Händ üsst userwögerne Chile z'baue, so

vermöged mir si au z'hhalte, und händ si vermöge-n-en eigne Pfarrer zverhalte, so wä mir üs au nid gschämig anestelle loh. Smei ist urei, sait me. Glaubet's nu, mir müeßtid dei une blos meh di Zuegschlinggete spille. Ich möcht nüt nu eis g'sait ha: Ich lebe guet mit miner Frau und sie lebt guet mit mir. Dä wo's Gegeteil wott behaupte, dä söll vürecho! Aber wenn ihr so öppis mached, und mi Mäde müest allefalls vor mir abscheide und z'Niedtwil une beerdiget werde – de Heiri Gnehm gieng sinere Frau nid a d'Lych. – Ueberhaupt, ein für allimol: Jerusalem goht nid uf Bethlahem! Mir bruched e kei Sanierig und au kei sin an ziällich on su siönderegge Hangelich sin Atrag wollzellti vier Stimme,nibercho.

į

17 18

0 D 11

li 1,

t,

18 id

er 1)= ei

er 36 cf.

ne ät er

er 00 E

3'

nd rf=

er

im

ere its eig ift

ere :ft=

ini

ilt= ıur

gte

ros le

ere

daß

ing wie

gin

:=n= nde

ner

gfy.

de uf.

iach

lege

10

Chum e halb Jöhrli spöter isch es dänn um e neus Glütt umeggange. Do ist wieder de Dorsheiri Tätschmeister gsp. Das ist ihm scho di längst Zit als en schwere Stei uf em Herze glege, daß di uswärtige Spaßvögel di jedere Glegeheit über 's Läublischwyler Chileglütt hand dörfe full Bits russe. Ebe, es machi jo blos: "Gänggeliwärch! Gänggeliwärch i st Gänggeli wärch!" Und wenn de Mesmer und sini Buebensefangs

e Stund lang an Gloggeseilere ghanget seigid und scho am Mittagesse-umestudierid, mues de Waibel durs Dorf springe go umesägeenes lütti. – De Emeindrot Gnehm ist der Erst gsp, wo sin Bolle zeichnet hät a di freiwillige Byträg häre, und zwor hät er de Bengel so wit ue gworfe, daß d'Chilepfleger und

bi andere rychere Puure nid hand dörfe ganz une-nie. Bo sich di neue Glogge zum erstemol ghöre loh händ, ist er uf em Huusbänkli gsesse mit siner Frau und mit sine zwee gwachsne Buebe. Er wär im stand gsp, mit jedem wo fürane-n-ift es rots Chüehli zwette, gip, mit jedem wo furane-n-ift es rots Chucht zwette, das seig 's schönste Glütt uf zwanzg Stund im Umschreis. Es ist weiß Gott azlose gsp, als tüegs em Dorf und em ganze Tal e neui, besseri Zit plütte. Und de Chileturm hät nid gwagglet, me hät en nid müesensaspeere. De Heiri Gnehm hät i däre Stund vor übergroßer Freud e Schlegli übercho. Di neue Glogge händ em e Wuche nochber als dem Erste 's Grablied gsunge. Es ist en große Lychgang gsp. Vo wither, sogar us der Stadt use sind Lüt cho. Me hät meh als einel abort säge: Es wär no mängi Gmeind krob als eimol ghört säge: "Es wär no mängi Gmeind froh um so en Ma. Sogar z'Bern obe chöntids öppedie en Dorfheiri bruche.'

Entvölkerungs, und Siedlungsprobleme. Bon A. Attinger.

23 er sich mit den Entvölkerungs, und Siedlungsproblemen befaßt, wird bald erkennen, daß es sich hier um eine wes senkliche Krankheitserscheinung handelt, die das Volk erfaßt wie der Burm das Holz. Es gibt feine Siedlungsprobleme ohne vorangegangene Entvölkerung; denn das Siedlungswesen möchte erstens die Entvölkerung und zweitens die Ueberbesvölkerung in den Städten beheben: wer von Siedlung spricht, denkt an eine Rückfehr aufs Land. Um es sehr drastisch auszudrücken: ehe der Arbeitslose oder sonstwie aus der Volksgemeinschaft Verdrängte dem anhaltenden Elend durch eine hoffnungslose Tat ein Ende zu machen versucht, geht er aufs Land, um sich und seine Familie mit seiner Hände Wert und auf eigenem Grund und Boden zu ernähren; leider führt dieser lette Ausweg sehr selten

an ein gutes Ziel.
Die Landflucht, die später wieder in wo ein irgend einer Form zur Stadtflucht führt, wird kaum je zu beheben sein n einem freien Staate; so wurden aus diesen Flüchtlingen nicht selten hervorrassen. gende Persönlichkeiten, wie andere in der Fremde auch verkommen. Seit Eisenbahnen und Straßen Stadt und Land verbinden, hat das Gesetz der Sehnsucht nach dem, was man nicht besitzt, frankhaft von den Menschen Besitz ergriffen: der Mensch sieht auf den ersten Blick eben nur das, was ihm entgeht und es lockt ihn das andere, das er nicht kennt. So nur ist es zu verstehen, daß überall, nicht nur in der Schweiz, eine Flucht einsetzte in die



Wo einst Debland sich breit machte, wird bald Korn sich wiegen Die Säemaschine an der Arbeit.

Stadt - mährend ber Stadtbewohner jede freie Stunde ausnützt, um auf dem Lande sich zu ergehen. Gelbst Besetze können bier nicht binreichend einer unbeilvollen Berschiebung der Volksfräfte entgegenwirken. So verhindert das "Erbhofgesets" in einigen Staaten die Landflucht teineswegs; es milbert bloß einen trostlosen Vorgang, weil ein Familienglied auf dem Hof zurückbleiben muß.

Beit mehr als Eisenbahn und Straße vermochte die soziale Einstellung einzelner Bölfer den Mann vom Lande in die Stadt zu locken. Entgegen besseren Wissens